

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 41

Artikel: Der Spaziergang
Autor: Lenz, Max Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Spaziergang

Herr Stocker und Herr Weber waren auf ihrem Abendspaziergang begriffen, der sie immer bei gutem Wetter ein Stück den See hinauf und dasselbe Stück wieder zurückführte. Sie lebten beide in finanziell nicht üppigen, aber doch recht behaglichen Verhältnissen. Ein kleiner Hund, ein Dackel, folgte ihnen. Ab und zu waren die Herren gezwungen zu warten, wenn der Dackel die Duftspur eines Baumes einer längeren Untersuchung für würdig fand. Inzwischen floß ihr Gespräch in einem sanften Legato weiter. «Weißt du, Hans», sagte Herr Stocker zu seinem Dutzfreund Weber, «daß es heute siebzehn Jahre her sind, seit wir diesen gemeinsamen Spaziergang machen?» – Herr Weber staunte: «Was du nicht sagst!» – «Und warum», fuhr Herr Stocker fort, «warum haben wir das so lange ausgehalten?» – «Ja, warum?» erwiderte Herr Weber sinnend. – «Weil wir zu den wenigen Menschen gehören, die zuhören können! Du mir und ich dir – und das braucht der Mensch!» – «Stimmt», bestätigte Herr Weber. «Weißt

du übrigens, daß mein Sohn die Blinddarmoperation gut überstanden hat? Er ist wieder zu Hause und es geht ihm prima.» – «Leider kann ich das von mir nicht behaupten», sagte Herr Stocker. «Die letzte Nacht war schlimm!» – Herr Weber fuhr fort: «Was mich nervös macht, ist die Frage, *was* sie meinem Sohn herausgenommen haben! Denn, ob du es glaubst oder nicht, in unserer Familie gibt es männlicherseits einige Generationen, die nachgewiesenermaßen nie einen Blinddarm hatten!» – «Ich weiß nicht, ob du das kennst», erzählte Herr Stocker seinerseits weiter, «man erwacht mitten in der Nacht und denkt: jetzt ist es aus! Man faßt sich an den Puls – der Puls ist mindestens auf hundert – man will kein Licht machen, um die Frau nicht zu wecken. Langsam kommt man in Schweiß. Man wagt nicht, das Bein zu bewegen, aus Angst, es könnte einem geradezu abfallen. Man hat überhaupt kein Gefühl mehr in den Beinen. Man fragt sich: Hab ich überhaupt noch Beine? Man hebt den Kopf – man will Licht

machen – macht aber keins – wie gesagt, um die Frau nicht zu wecken. In so einem Moment fragt man sich ...» – «Was mich bei der ganzen Sache irritiert», fuhr Herr Weber fort, «ist die Frage, ob mein Sohn nun wirklich einen Blinddarm gehabt hat, oder nicht. Die Aerzte werden dir diesbezüglich ja nie reinen Wein einschenken. Und dann ist es ja natürlich möglich, daß unsere männliche Weber-Linie durch das Hinzukommen meiner Frau – sie ist eine geborene Hoppeler – mit der Anlage zu einem Blinddarm infiziert wurde. Die Frauen bringen ja alles mögliche in die Ehe mit.» – Herr Stocker schüttelte den Kopf: «Es ist eigentlich unbegreiflich, was der Mensch alles aushält. Psychisch noch mehr als physisch. Denn es war ja nicht der Schmerz allein, der mich nicht schlafen ließ. Vor allem das Problem: Wo fehlt's dir eigentlich? Und durch diese Frage allein schon kann man so ins Schwitzen kommen, daß man das Nachthemd wechseln muß. Und das mußte ich denn auch!» – «Wenn er ihn nach Hause gebracht hätte», spann Herr Weber den Faden weiter, «dann würde ich ihn in Spiritus gelegt haben – den Blinddarm, meine ich. Aber es ist eben ganz bezeichnend, daß sie ihm gar nichts mitgegeben haben, obwohl ich schon bei der Einlieferung meines Sohnes darum gebeten hatte – mit der festen Ueberzeugung, er, als typischer «Weber», habe gar keinen Blinddarm – und ich wette, was du willst ...» – Herr Stocker unterbrach ihn: «Das Eigentümliche bei mir war schon immer meine Sensibilität. Der Doktor Kampli hat mir einmal auf den Kopf zu behauptet, ich sei hysterisch. Daraufhin habe ich ihn scharf ins Auge gefaßt und gefragt: Herr Doktor, Sie werden doch nicht behaupten wollen, ich sei ein Weib?! – Was glaubst du, was er mir erwiderte?» – «Wenn ich auf die Aerzte gehört hätte, wäre ich selber längst unter dem Boden», sagte Herr Weber. «Weil ich hie und da rechts unten ein leichtes Zwicken spüre, erklärte mir der Doktor, es sei auch bei mir der Blinddarm! Als ich ihm dann die Geschichte von unserm blinddarmlosen Webergeschlecht erzählte, sagte er, das sei finsterner Aberglaube!» – «Aberglaube!» rief Herr Stocker stehenbleibend aus, während sein Dackel einen neuen Baum beschnüffelte. «Aberglaube! Mach *du* einmal so eine Nacht durch, wie ich, mit drei durchgeschwitzten Hemden!» – «Ich?» fragte Herr Weber verdutzt. – «Ja, du!» erwiderte Herr Stocker, gab seinem Freunde kurzangebunden die Hand und zog seinen widerstrebenden Dackel mit. Herr Weber sah seinem entschwindenden Freund lange kopfschüttelnd nach. «Der Stocker spürt wieder einmal den Föhn!» dachte er, und wandte sich ebenfalls heimwärts.

Max Werner Lenz